

In einem Bericht vom 4. März 1911 erwähnt Baron Guillaume, daß in Deutschland längs der französischen Grenze andauernd eine regelrechte Propaganda getrieben werde, um Deformationen aus der deutschen Seite in die französische Fremdenlegation herbeizuführen. In einer Besprechung der Sache, die Sir E. Grey am 13. März gehalten und in der er auch die deutsch-englischen Beziehungen berührt hatte, meinte Baron Greindl, die Rede sei in Deutschland mit größter Aufmerksamkeit genommen worden. Es sei das verständlich, zumal die englische Regierung sich noch ganz fützlich an der Willinger Justiz beteiligt habe. „Den Beweis dafür haben wir in der Demarche, die Sir H. Hardinge (damals englischer Gesandter in Brüssel) bei Ihnen (dem belgischen Minister des Auswärtigen) machte, um zu verhindern, aus mit Hinzuziehung. Trotzdem lüchete er nicht Greindl nach, eine mögliche Befestigung der deutsch-englischen Beziehungen, die falls sie erfolge, die Sicherheit Belgiens wesentlich erhöhen würde.

Sehr bald danach aber mußte der Gesandte auf neue drohende Bemerkungen hinweisen. Die marokkanische Frage tauchte wieder auf. Herr Cambon wies in Berlin darauf hin, daß Frankreich genötigt sein könnte, einzuschreiten, um dem bedrängten Sultan Sidi zu helfen. Ohne Zweifel, so meint Greindl, handele es sich um Annexionspläne, denn Frankreich habe die Algerosaskette mit der festen Absicht unterworfen, die westliche Küste des Mittelmeeres mit dem Krieg gegen Marokko wieder in Deutschland einbringen zu lassen. Deutschland habe nur seinerzeit dem König von England und Herrn Delcassé bewiesen wollen, daß es sich nicht als quantités négligeables behandeln lasse. Die foreckle Sprache Herrn Fishons habe stets im Widerspruch zu seinen Taten gestanden. Wollte die französische Regierung einen Konflikt vermeiden, so müßte sie viel Vorsicht und scheinbare Milde zeigen, wenn Deutschland nicht gezwungen werden sollte, aus seiner passiven Haltung herauszutreten.

Daran aber ließ es bekanntlich Frankreich gerade fehlen. Noch am 1. März erließ Greindl nach, daß eine Befestigung von Fez in der Absicht Frankreichs liege, die Unabhängigkeit des Sultans sei ein wesentlicher Bestandteil der Algerosaskette. Selbst sei jedoch die Lage ebenfalls.

Graf Calatag weist am 9. März gleichfalls auf die Gefahren hin, die eine Befestigung von Fez nach sich ziehen könne. Er sagt wörtlich:

„Eine Befestigung von Fez, die beispielsweise allmählich den Anschein einer endgültigen Erworte oder einer Befestigung gegen den Geist, wenn nicht gegen den Buchstaben der in Algerias eingegangenen Verpflichtungen, könnte Berlin eine Gelegenheit zum Eingreifen bieten.“

Ende März rückten französische Truppen in Fez, Mitte Juni in Meknes ein. Das rücksichtslose Vorgehen hatte die Deklamation von Larach und Elissar durch die Spanier zur Folge, und das gab das französische Schachspiel, daß der französische Botschafter Spanien deswegen bei der deutschen Regierung anschwärzen bemüht war.

Der 2. Juli bringt die erste belgische Äußerung über die Sendung des „Panther“. Auch hier nimmt Herr Guillaume für das gute Recht Deutschlands Stellung. Er schreibt:

„Für die, die zugehen, daß Frankreich ohne ernste Gründe nach Fez ging, ist es klar, daß es schwerlich dort wieder herausgehen wird oder aber sich gezwungen sehen wird, dorthin zurückzukehren, und daß es auf diese Weise den Geist des Betrags von Algerias verletzt. Wenn Deutschland anstandslos diese Aufgaben eine „Kompensation“ fordert, so bedeutet dies, daß es nicht erzwungen will, daß Frankreich zurückweist, aber auch selbst nicht die Absicht hat, sich in Agadir festzusetzen. Es ist der Wunsch, daß die Regierung der Republik ein vereinigtes Geschick der Kräfte geföhrt hat, und fordert seinen Anteil.“

Treffender konnte der deutsche Standpunkt gar nicht bargelegt werden. Während aber der den Ereignissen nur als Zuschauer beimwohnende belgische Diplomat so klar und richtig urteilte, hielt die englische Regierung es für richtig, durch Herrn Lloyd George in öffentlicher Rede Deutschland eine Warnung erteilen zu lassen, die als Bedrohung und Provokation einer anderen Macht wohl ohne Beispiel in der Geschichte dastehet.

Baron Guillaume erkannte von seinem Pariser Standpunkt aus ganz richtig, daß Frankreich viel geringere Aussichten habe, sich mit Deutschland zu verständigen, wenn England an der „Konvention“ teilnehme. Auch ist er davon unterrichtet, daß es England gewesen war, das von nun herein Del in die Affirmen hatte geben wollen durch die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir.

Heimatfrieden.

Eine Geschichte von der Däse.

Von Hans Geseled.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das arme, blasse Kind jungerte förmlich nach ein wenig Liebe und Freundlichkeit. Gatten andere einmal eine mitleidige Lebensmüdigkeit für sie übrig, so dachte sie gleich bitter an das Geschick der beiden Schwwestern am Gewächshaus und sie zog sich sehr und miträuflich zurück. Was waren das aus erbärmliche Freundlichkeiten, die ihr dann und wann die Babebekanntschaften der Geheimtränke erweuten. Eine herablassende Frage: „Wie geht es Ihnen, Fräulein?“ — Die Seelst sieht Ihnen gut zu tun! In der ein gnädig angebotenes Stück Kuchen, ungefähr so gegeben, wie man dem Hunde eines Bekannten aus Höflichkeit gegen seinen Herrn ein Stück Zucker hinwirft, um dinterher zu verstehen, man könne das Vieh nicht ausstehen.

Margarete wurde immer bitterer. Nur eines war's, das ihr hier Freude machte, etwas, was ihr ganz neu war. Sie konnte oft, fast täglich, einige Stunden sich selbst lieben. Denn während sie in Berlin unangelehrt ihrer Herrin zu Diensten sein mußte, war sie hier manchmal entbehrlich. Die Geheimtränke hatte bald eine Menge alt und neue Bekannte gefunden, mit denen sie Partien zu Schiff und zu Wagen machte, die oft halbe Tage dauerten, und in dem Wagen war für Margarete genügend kein Platz übrig. Das war dann einzig schön für sie. Stundenlang konnte sie am Strande sitzen und in das ewig herrliche Meer schauen, dem immerzu wechselläufige Spiegle der herrlichen Wellen aufleuchten, den Flug der weißen Seemöven verfolgen oder Strandblumen pflücken, die sie so sehr liebte. Oder sie setzte sich in eins der braunen Fischerboote, die da angekertert lagen, und ließ sich leise von dem glücklichen Wasser schaukeln. Natürlich hatten sehr bald die jungen Herren das hübsche Mädchen bemerkt und munter verfuhrte mit ihr ein galantes Gespräch anzuknüpfen. Margarete antwortete gleichgültig, aber nicht gerade unfreundlich, es brachte doch etwas Abwechslung in ihr eintöniges Leben. Da gingen eines Tages junge Männer, die sich ihr freundlich genähert hatten, unter ihrem Fenster vorbei, als sie im Begriff war, sich für ihren

Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gefrigen Abensauage enthalten.)

Zambrowo und Lukow besetzt. 5600 Russen gefangen. — Das „Martinswerk“ in den Argonnen erstickt. — Blütige Verluste der Franzosen.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. August. Deftlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In Kurland und Semogiten ist die Lage unverändert. Südlich des Niemen schlugen Truppen der Armee des Generals v. Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Daminabstand untergenommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen. Die Armee des Generals v. Scholtz nahm den Brückenkopf von Wiza und warf südlich des Narow den Feind über den Gac-Pass. Seit dem 8. August machte die Armee 4050 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre. Die Armee des Generals von Gallwitz kämpfte in Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrejowo in östlicher Richtung vor.

Vor Nowo-Georgewsk nichts Neues. Eine andere Aufschlüsse besetzte den Bahnhof Waschot mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern. Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhaken wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Wuchawla-Abstand überstritten. Lukow ist besetzt. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nachdem die verbundenen Armeen an mehreren Punkten in die nahe verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Czarcow im Rückzuge.

Weitlicher Kriegshauptquartier.

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Viennetle Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das „Martinswerk“, machten 74 unermordete Gefangene, darunter zwei Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre und sieben Minenwerfer. Der Feind erlitt große blütige Verluste. Bei der Wagnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Sarosse fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Befestigung.

Oberste Heeresleitung.

Interessant ist die Bestätigung, die wir durch Graf Calatag von den damaligen, von englischer Seite so oft in Abrede gestellten Kriegsvorbereitungen Englands erhalten. „Ich habe“ (so schreibt der Gesandte vom 18. Novbr.), „aus Durhaus zuverlässiger Quelle erfahren, daß die Offiziere des aktiven Heeres damals plötzlich von ihrem Urlaub zurückberufen wurden, daß Anläufe von Werben für die Kavallerie stattfanden, und daß das Norddeutsche Meer zeitweise in Kriegsbesitznahme gefest wurde.“

Die Gesandten weisen auch auf die englische Annäherung hin, zu entscheiden, wer sich an der atlantischen Küste Marokkos niederlassen dürfe und wer nicht. Graf Calatag schreibt:

„Der Gedanke, Agadir könnte bei gewissen Eventualitäten zu einer Basis für die deutsche Flotte werden, ist geeignet, die Regierung des Vereinigten Königreichs zu beunruhigen. Die Presse erinnert daran, daß Großbritannien sich an der marokkanischen Frage zugunsten Frankreichs halb desinteressierte, weil die Republik ihrerseits England freie Hand in Ägypten gelassen hatte, aber daß England niemals daran dachte, Deutschland zu erlauben, in Marokko Fuß zu fassen.“

Interessant ist die Gegenüberstellung des deutschen und englischen Standpunkts durch Graf Calatag in seinem Bericht vom 28. November 1911. Die Behauptung, mit der Sir E. Grey später sein Vorgehen begründete, daß er über die deutschen Absichten nicht unterrichtet gewesen sei, widerlegt er mit der Bemerkung:

„In einem Spaziengang anuffeinen. Margarete hörte es; denn sie sprachen stark schwäbischen Dialekt und nach Wäddern, der lugte sie durch die Gardine. Wer wohl das hübsche Mädchen mit den braunen Hähnen wäre, das hier wohnte, fragten sie jemand, der ihnen entgegenkam. „Die lassen Sie man, bei der haben Sie kein Glück!“ näselte eine bekannte Stimme. „Warum nicht?“ fragten die Schwaben. „Das ist Ralph Bergens Traute!“ gab die blästerte Stimme zur Antwort. Margarete ging still hinter ihren Gardinen zurück. Sie mußte genug. Er war ein stolzer Mann aus Berlin war es gewesen, der vor den Fremden ihren Ruf verband. Sie hatte erst die Kräfte, dann meinte sie sich. Er lag ja gar nicht einmal! Es war ja so gewesen, er mußte nur nicht, daß es aus Mar zwischen ihnen, — aus. — Von der Stunde war sie schlott und unhöflich gegen die jungen Herren, bis sie in Ruhe gelassen wurde. Ein herrlicher Sonntag war über der Insel Kügen aufgegangen. Weß und golden glänzte das Meer. In dem hatten grauuarinen Strandpatz funkelten die Wassertröpfchen wie tauchend Diamanten. Margarete stand am frühen Morgen schon in ihrem schillernden, weißen Kleide am Strande und schaute entzückt in die glühende Bracht. Sie sollte ein Boot bestellen zu einer Spazierfahrt. Die Geheimtränke hatte ihre Freunde eingeladen, um ihnen ein kleines Wiesenspieß zu geben. Ralph sollte für Speisen und Getränke, die mitgenommen werden sollten. Das junge Mädchen ging den Strand entlang zu dem alten Fischer, der solche Fahrten machte und richtete ihren Auftrag aus. Aber der hatte kein Boot mehr frei, es war schon alles besetzt bei dem prächtigen Wetter. Er sagte aber dem Mädchen freundlich Bescheid, wohin sie gehen sollte, um eins zu bekommen. Dort unten am Strande arbeitete ein junger Mensch, den sollte sie fragen. Margarete ging wieder hinunter an den Strand. Da sah ein mächtiger, junger Fischer im Boot und machte sich mit Angelfischern zu tun. Das Mädchen hatte ihm schon oft hier zugehört, wenn er mit den Kameraden arbeitete. Er war immer still und schweigsam, aber er schaffte für drei. Als er die junge Dame kommen sah, nahm er die kurze Pfeife aus dem Munde und grüßte. Sie trug ihr Ansehen freundlich vor, da zog ein aufreißendes Lächeln über ihren Gesicht. „Dat will id wohl!“ sagte er rasch. Dann

„Sir E. Grey scheint nicht verstanden zu haben, daß das Schiff sich nur vorübergehend in Agadir aufhielt.“

Als Lord Lansdowne im November im Hause der Lords das Wort ergriß, um in seiner Eigenschaft als Begründer der Entente von 1904 zur Lage zu reden, mußte er auch auf die bitteren Vorwürfe erwidern, die Lord Courcaine über die schädliche Politik der Isolierung Deutschlands erhob, und daß die blinde Nichtigkeit Englands gegenüber französischen Absichten die Schuld an der letzten Spannung trage. Graf Calatag bemerkt hierzu: „Diese unangenehmen Wahrheiten waren durchaus nicht nach dem Gesandte des Oberhauses.“

Der Bericht Baron Greindls vom 6. Dezember geht von Neben des Reichsfinanziers von Bethmann Hollweg aus, die von dem Gedanken getragen waren, daß nunmehr, nach Erhebung der Marokkanenlegenheiten, der Augenblick gekommen sei, eine neue Ära guter Beziehungen zwischen England und Deutschland einzuleiten.

Beliebig war die Entzogenung von Grey. Er behauptete, sich über das Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich gefreut zu haben, und wies auf die Möglichkeit einer kolonialen Ausdehnung Deutschlands in Afrika hin, was Greindl zu der bitteren Bemerkung veranlaßt:

„Sind es vielleicht unsere Befestigung, die er nach den Prinzipien des neuen internationalen Rechts verschärfen will? wie man es in London und leider auch anderwärts handhabt? in Marokko, Tripolis, Persien.“

Zu der Behauptung Greys, daß zwischen Frankreich und England keine Geheimverträge beständen, schreibt Greindl:

„Die Entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich.“ Die Entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der geschlummert, zu neuem Leben erweckt. Ihr entkam auch der Zustand der Inruhe und des Unbehagens, in dem Europa sich seit sieben Jahren befindet.“

Er behauptet diese Sache an der Hand der jüngsten Ereignisse und erklärt schieflüch:

„Sir Edward Grey ist es ebenjovomein gelungen, nachzuweisen, daß die Rede Herrn Lloyd Georges im Mansion House keine Herausforderung und keine Drohung gewesen ist.“

Das Mißtrauen des belgischen Staatsmannes war durch den Marokkohandel offenbar noch erheblich gesteigert worden. Seine Demosche vom 9. Dezember klingt daher höchst pessimistisch aus:

„Wenn man auch den Wunsch pflichtgemäß zum Ausdruck bringt, die Beziehungen herbeizuführen zu gestalten, so sind sie doch von einer Befestigung weit entfernt. Was aus der Rede Sir E. Greys am deutlichsten herorgeht, ist, daß er die Politik der Tripleentente in dem Geiste fortführen will, in dem er sie bisher geführt hat, d. h. in deutschfeindlichem Sinn.“

Zwischen den Mächten besteht ebenjovomein Einvernehmen wie zwischen den Regierungen. Die Engländer fahren fort, die Ausdehnung Deutschlands mit schellen Augen zu betrachten. Der Deutsche war noch vor sechs Monaten keineswegs englandfeindlich. Jetzt ist er es geworden.“

Er konnte nicht zutreffender die Wirkung bezeichnen, die die Haltung Englands in der Frage von Agadir hervorgerufen hat.

Von der Westfront.

Gefühkhämpfe in Flandern.

c. B. Amsterdam, 12. August. „Telegraf“ meldet von der Grenze: Heute ertönte wieder überaus schweres Geschützfeuer in Flandern, namentlich aus der Richtung Dignuiden, so daß die Häuser der Grenzgemeinden stürzten. Die Aktion dauert jetzt unaufhörlich seit Sonntag mittag.

Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. Paris, 12. Aug. Ämtlicher Bericht von gestern nachmittag: Am Artois lebhaftes Kanonade um Goudes. Ein deutscher Angriffsvorstoß mit Betarden wurde abgelenkt. In den Argonnen meldet man sehr heftiges Bombardement unserer Stellungen östlich der Straße Viennetle Chateau. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

einigten sie sich über das Geschickliche, wieviel Personen es sein müßte und über den Preis. Seine hellen, klaren Augen saßen das Mädchen mit unerschütterlicher Bewunderung an, und sie sah bewundernd auf die mächtige, mächtige Gestalt, in die das hübsche, freie Gesicht. Der kann sicher kein Mädchen betrügen!“ dachte sie wehmütig. Sie wollte ihm gern etwas Freundliches sagen, aber sie fand nichts. Da sagte sie: „Sie müssen wohl schwer arbeiten!“

„Da sind wir zu wenn!“ (Das sind wir gewöhnt!) antwortete er und lachte verlegen. „Bringt denn das Fischen viel ein?“ fortsetzte das Mädchen weiter.

„Jaug, dat wi leben können! Wi drucken nich veel dortau!“

„Nicht viel zum Leben?“ Diese zufriedene Antwort war dem Stadtdiener wie ein Wunder. Sonst flagt doch alles, daß zum Leben unviel gebört. Und wer hat niemals genug dazu?

„Wo wohnen Sie denn?“ fragte sie dann. Er zeigte nördlich ins Land hinein. „n ganz Ent von hier. Es bin bloß herkommen, in beten Geld zu verdienen; denn die Fischerer ist jetzt kein Geld!“

„Zeit ist?“ fragte Margarete neugierig. „Babegüte fähren?“ „Bringt denn das was ein?“ Er lachte, daß alle 22 gebunden Ähne fähher waren. „Neel!“ sagte er dann und zog einen kleinen Lederbeutel hervor, der voll Silbergeld drohte. „Nun, um zwei Ihr denn auf Wiedersehen!“ sagte Margarete lebenswürdig. „Wo liegt das Boot?“ Er zeigte in das Wasser hinein, wo ein kleines Jagdboot lag. „Da werden wir wohl hineingetragen?“ „Jamoll!“ nickte er. Margarete lachte. „Das wird ja herrlich!“ Dann bot sie ihm fähher ihre kleine Sand, die in seinen mächtigen Händen fast verschwand, und ließ sich fähher zurück in die Bräunen. Das Strande her folgten ihr ein paar Hare. Seine Augen voll Bewunderung und Hochachtung. Sie fähfte sie! Aber es beliedigte sie nicht wie die Bewunderung der Strandgänger, sondern sie freute sich darüber. (Fortsetzung folgt.)

Amlicher Heeresbericht von gestern abend: Dem heiligen Artilleriekampf in den Argonen folgte bei Tagesanbruch ein harter deutscher Angriff, der von mindestens drei Regimentern ausgeführt wurde, gegen eine Stellung zwischen der Straße von Marone - Ploer - la Gravat. Im Zentrum drangen die Deutschen in unsere Stellungen, konnten aber nur ein Grabenkübel besetzen. Ein weiterer feindlicher Angriff durch Fontaine aux Carmes wurde gleichfalls abgewiesen.

Zur Lage auf dem Balkan.

Der „letzte“ Schritt des Biederbandes in Sofia

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Da berechtigterweise die Annahme der letzten Vor schläge des Biederbandes an Bulgarien von der Einwilligung der Regierungen in Athen und Wien abhängig gemacht werden, eine solche aber nicht erfolgt ist, kann das Unternehmen des Biederbandes als gescheitert angesehen werden.

WTB. Paris, 12. Aug. Die Presse beschäftigt sich mit dem gemeinsamen Schritt, der von den Biederbänden unterzeichnet wurde. Der Schritt ist notwendig gewesen, denn man müsse ein Eingreifen Bulgariens herbeiführen, um den russischen Heeren durch eine Diversion, in diesem Falle durch die Einmischung konstantinopoler Luft zu schaffen. Die Dardanellenexpedition schleppte sich hin. Die Wirkung Bulgariens würde ein wertvoller militärischer Faktor sein. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß der Vorschlag des Biederbandes in Athen und Wien günstig aufgenommen worden sei, denn wenn auch beide Balkanstaaten nach der Auffassung des Biederbandes Gebiet an Bulgarien abtreten müßten, so sei ihnen andererseits ein Gebietszuwachs an anderer Stelle sichergestellt worden. Für Bulgarien biete sich jetzt die Gelegenheit, seine alten Wünsche bezüglich Mazedoniens erfüllt zu sehen. Deshalb dürfe man erwarten, daß Bulgarien den Biederbandensvorschlag günstig aufnehmen werde. Sider sei, und das sei es auch schon ein Ergebnis, daß die Unterhandlungen in einen entscheidenden Abschnitt eingetreten seien.

Aus Sofia wird der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß die großen Mächte, die in der Gegend von Neoropol hätten stattfinden sollen, infolge einer Mißverständnisse zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister verschoben seien. Neoropol liegt im Süden Bulgariens unweit der griechischen Grenze. Die Meldung, daß dort große bulgarische Märsche stattfinden sollten, hatte in Griechenland erhebliche Unruhen hervorgerufen.

Besetzte Anfrage Bulgariens an Serbien.

Die entgeltliche Klärung der Lage auf dem Balkan wird in Konstantinopel auf Grund von Meldungen aus Sofia und Athen für nahe bevorstehend gehalten. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und Serbien gehe mit Rücksicht auf die Entscheidung entgegen. Besonders akut sei die Frage der Transports auf der Donau für Bulgarien geworden, die an Bedeutung der mazedonischen durchaus nicht nachlasse. In Wien gehe man den Vorstellungen Bulgariens abfällig aus dem Wege. Der dortige Vertreter Bulgariens hat auf Veranlassung seiner Regierung in dieser Angelegenheit eine besetzte Anfrage gestellt, in der die Freigabe des Donauweges unter verblicher Garantie für die Sicherheit der bulgarischen Transporte gefordert wird. Falls Serbien diesem Wunsche, der eine Lebensfrage für Bulgarien bedeutet, nicht nachkommt, habe Serbien Repräsentanten von bulgarischer Seite zu erwarten.

Der „E.-A.“ meldet aus Athen: Die Nachrichten aus Serbien lauten für den Biederband äußerst beunruhigend. Die Erbitterung über den eigenmächtigen Entschluß der großen Bundesbrüder hat im ganzen serbischen Volke festen Fuß gefaßt. Es wird angenommen, daß die serbische Regierung sich der Meinung des Volkes, daß Serbien für die Interessen Englands und Russlands von den Bundesbrüdern gepöppelt wird, füge nicht und ebenso energisch wie Griechenland gegen den Gewaltakt des Biederbandes protestieren wird. Der englische Gesandte behauptet Gumaris und erklärte, seine Regierung erwarte keine Antwort von Griechenland, da der Biederbandbeschuß ein fait accompli darstelle. Jedoch würden nach der Antwort Bulgariens Griechenland Vor schläge gemacht werden, auf welche man eine Antwort erwarte. Aus ganz Griechisch-Mazedonien laufen aufregende Nachrichten ein, welche belagen, daß die griechische Bevölkerung aufs äußerste aufgebraut sei. Es fanden große Kundgebungen statt. Die Haltung des ganzen Volkes ist furios und fest, die Erbitterung besonders gegen England ist allgemein. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Griechenland sich dem Biederbande fügen würde.

(Wiederholt. Bereits im größten Teil unserer gestrigen Abendausgabe enthalten.)

Rumänische Neutralität.

Ein nicht internierter russischer Panzerkreuzer.

e. B. Bukarest, 12. August.

Seit Anfang dieses Monats befindet sich im Ankerhafen von Mangalia ein schwer beschädigter russischer Panzerkreuzer. Es soll sich um den Kreuzer „Sinope“ handeln, der seit langem zum Verbande der russischen Schwarzen Meeresflotte gehört. Der Kreuzer hat am 29. oder 30. Juli an einem Vorstoß eines russischen Geschwaders gegen die türkische Schwarze Meeresflotte teilgenommen, ließ auf seine Mine. konnte sich aber mit großer Mühe in den neutralen Hafen Mangalia schleppen. Es sind bisher keine Ankaten gemacht worden, den Kreuzer zu internieren. Die Behörden versuchen den ganzen Vorfall nach Möglichkeit zu verheimlichen.

Die „Sinope“ hat eine Wasserdrängung von 11 400 Tonnen und eine Besatzung von 965 Mann. Sie ist mit sechs 305 Ztm., sieben 15 Ztm., vier 47 Ztm.-Geschützen armiert. Ihre Geschwindigkeit beträgt 16 1/2 Seemeilen in der Stunde.

„Barbarien ist unser Elend-Notbringen!“

Herr Georg Stiebig schreibt laut „Lümburger Koerier“ vom 7. August im „Steagau“ als Antwort auf Clemencaus beliebte Rede von Rumänien, „Orientalismus“: „Wir können schon seit langem diesen verächtlichen Ton, den ihr gegen uns anschlagt. Rumänische Schwärmer sind wir nur dann und so lange, wie ihr uns nötig habt, aber Orientalen, sobald wir euch nicht zu Willen sind!“

Wir sehen es als unsere lateinische Aufgabe auf dem Balkan an, gegen die slavische Flut auf der Donau zu sein. An diese Aufgabe hat uns Napoleon 11. befohlen. Ihr dürft uns deshalb keine verächtlichen Zurechtweisungen geben wegen unserer lateinischen Aufgabe, die durch orientalische Probleme so hart beunruhigt wird.

Nach unserer Auffassung haben auch wir unser Elend-Notbringen zurückzugewinnen, und das heißt Barbarien! Auch wir haben Nevada zu nehmen, und es ist deshalb wohl natürlicher, daß wir uns opfern für unsere eigene, anstatt für eure Nevada!“

England will auch Chios und Samos besetzen!

(Wiederholt. Bereits im größten Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

e. B. Rotterdam, 12. Aug. Aus Athen wird telegraphiert, daß eine Meldung des „Herald“ zufolge England und Frankreich in der nächsten Zeit Chios und Samos besetzen werden, um von dort aus Smyrna anzugreifen.

e. B. Bukarest, 12. Aug. Die Athener Zeitung „Imbros“ will erfahren haben, daß die griechische Regierung die Verlesung der Hoheitsrechte Griechenlands über die Inseln Chios und Samos durch England der Kammer nach ihrer Eröffnung in einer Sonderdebatte beantragen werde.

WTB. Athen, 12. August. Beim Bekanntwerden des Annehmens des Biederbandes, daß Anawalla an Bulgarien abgetreten werden sollte, ohne im ganzen Erie die größte Enttäuschung. Man glaubte hier im höchsten diplomatischen Kreise nicht, daß der letzte verweirte Versuch der Entente, den Balkan für sich zu gewinnen, gelinge, da die bulgarischen Staatsmänner von der Niederlage der Entente überzeugt seien.

Die Dardanellenkämpfe.

Die feindlichen Landungsversuche auf Gallipoli.

Die Taten des „Barbarossa“.

WTB. Konstantinopel, 12. August. Wie jetzt festgestellt werden kann, kommt den Landungen feindlicher Truppen am 6. und 7. B. nicht die Bedeutung zu, die die Franzosen und Engländer ihnen zuschreiben möchten. Von der Landungsabteilung bei Kezifli-All (an der Nordküste des Bosporus) sind in etwa 12 000 Mann an der Küste zurückgeblieben, dagegen war die Landung am Golie von Mustafa bedeutungsvoller, wo gegen 15 000 Mann gelandet wurden, in der Absicht, die türkischen Truppen bei Ari Burnu in der Flanke zu fassen. Der Feind ist aber zurückgetrieben worden, und es besteht keine Gefahr, daß er hier Fortschritte macht.

Eine halbamtliche Note stellt die Erfolge des torpedierten Viniensißes „Barbarossa“ fest, das u. a. mehrere Transportschiffe, einen Torpedobootzerstörer und sechs Unterseeboote vernichtete, ehe es selbst einem solchen zum Opfer fiel.

WTB. London, 12. August. Das neuterische Bureau meldet amtlich: Gestern dauerte der erbitterte Kampf auf Gallipoli namentlich in der von dem alttürkischen und neu-türkischen Armeeoberkommando General Jone und im türkischen Abschnitt bei Kaba Zene fort. Die Australier und Neuseeländer vermochten das besetzte Gebiet ungefähr zu verdrängen, während wir nach Norden hin keine weiteren Fortschritte machten. Unsere Truppen fügten dem Feinde schwere Verluste bei. Das französische Geschützschiff „St. Louis“ muß, wie gemeldet wird, fünf oder sechs Kanonen einer an der asiatischen Küste gelegenen Batterie zum Schweigen gebracht haben.

Italien.

Was ein gefangener italienischer Offizier erzählt.

e. B. Kriegspressequartier, 12. August.

Ein italienischer Offizier, der bei den Kämpfen am Jönio in unsere Gefangenschaft geriet, äußerte sich, daß viele Offiziere die zweideutige Haltung Italiens seit Beginn des Weltkrieges als ihm mißbilligste Aler mer die letzten Wochen vor der Kriegserklärung in Italien verlebte habe, müsse angeben, daß der Krieg unabweisbar war. Die Regierung hätte nur zu wählen gehabt zwischen Krieg und Revolution, denn das Volk war seit langem verheißt. Der Offizier sagte weiter: Ich persönlich habe nie an die Ermattung und Minderwertigkeit des österreichisch-ungarischen Heeres geglaubt, die man uns in Italien ein gegeben hat. Nur die Haltung der Bevölkerung in den Grenzorten hat mich wahrhaftig enttäuscht. Wir dachten, sie werden uns mit Blumen und Zählern als Befreier begrüßen, aber wir sahen nur in ihrer gütigen Geisheit. Weisheit wurden uns Nahrungsmittel verweigert und besonders italienische Frauen betrachteten uns als Feinde, obwohl wir ihre Sprache sprachen. Die Nachtangriffe, die ich mitgemacht habe, waren von unseren Truppen mit großer Begeisterung unternommen worden. Aber das fürchterliche Maschinengewehrfeuer der Deutschen hat die Begeisterung von einem Male zum anderen sinken lassen. Ich habe bemerkt, daß zwischen kriegserprobten und frischen Truppen ein gewaltiger Unterschied ist. Uns haben tagelang Soldaten gegenüber, die bereits in Gallien getötet haben. Nachdem sie in einer Nacht zweimal unsere Angriffe während abgewehrt und, wie wir annehmen, ihre Verluste erlitten hatten, machten sie gegen Morgen noch einen mächtigen Vorstoß, der uns völlig überraschte. Wir glaubten, daß keine Ketten vorhanden wären und hätten den in zwei abgeklärten Angriffen hart mitgenommenen Truppen die Energie nicht zugerannt. Auf die Frage, wie hoch die Gesamtverluste der Italiener bisher zu beziffern seien, antwortete der Offizier, er könne darüber keine Meinung haben. Sein Regiment hätte 40 Prozent der Mannschaft und zwei Drittel seiner Offiziere verloren. Der große Offiziersverlust läme von den wütenden Angriffen der österreichischen Truppen. In Epiros, wo die Italiener gegen einen sanitarisierten Gegner kämpften, hätten sie keine lo wütenden und bis zum letzten Atemzug gegen den Feind gekämpft, wie bei den Kämpfen um das Plateau von Dobruja. In Frontangriffen hätten schon bei den Draufgängen die Sturmkolonnen auf eigenen Widerstand. Im Handgemenge sind die Deutschen reichlich zu haben und halten bedeutend länger aus. Der Offizier schloß mit den Worten: „Ich habe meinen Kameraden oft gesagt, sie kämpfen mit dem Kopf in den Spitzen ihrer Bajonette.“

Cadorna meldet.

WTB. Rom, 12. Aug. Wie der Heeresbericht von gestern meldet, unternahm der Feind im Cadorna und dem Centralen vorerhöhten Vorstoß, uns aus den ihm entzogenen Stellungen zu verdrängen. In Kärnten rück unsere Infanterie langsam vor. In der Frühe des 10. August haben unsere Truppen auf dem Karst in der Gegend des Monte dei bei Bult einen Angriff des Feindes mit Erfolg zurückgewiesen, nachts die Offensive ergriffen. Zwei Kompagnien gelang es hierbei, mit dem Bajonet eine stark verhaschte, vor der feindlichen Front gelegene Höhe zu erobern. Diese Stellung konnte jedoch nicht behauptet werden. Immerhin es war möglich, den feindlichen Gegenangriff in unseren harten Stellungen auszubalancieren.

Deutsches Reich.

Die Berechtigung zu Einjährigzweimonatigen für vier nichtstaatliche jüdische Lehrseminare.

WTB. Berlin, 11. Aug. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt:

Auf Antrag des preussischen Ministers der geistlichen und der Unterrichtsangelegenheiten hat der Reichstag den nichtstaatlichen jüdischen Lehrseminaren in Hannover, Münster, Cassel und Köln für die Dauer des Krieges ausnahmsweise die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die Befähigung für den einjährig-zweimonatigen Militärdienst mit der Maßgabe verliehen, daß das Zeugnis denjenigen ihrer Abiturienten auszustellen ist, die die Seminarentstufungsprüfung (erste Lehrprüfung) während des Krieges abgelegt haben und in den Heeresdienst eingetreten sind. Auch soll bezüglich dieser Berechtigung der Allerhöchste Erlass vom 22. Juni 1915, betreffend die Genehmigung von Ausnahmen von den Vorschriften des § 90 der Wehrordnung auf die vorbezeichneten vier Seminare Anwendung finden.

Der Erlass hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 7. August 1915.

Hierdurch will ich den nichtstaatlichen jüdischen Lehrseminaren in Hannover, Münster, Cassel und Köln für die Dauer des Krieges ausnahmsweise die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die Befähigung für den einjährig-zweimonatigen Militärdienst mit der Maßgabe verliehen, daß das Zeugnis denjenigen ihrer Abiturienten auszustellen ist, die die Seminarentstufungsprüfung (1. Lehrprüfung) während des Krieges abgelegt haben und in den Heeresdienst eingetreten sind. Auch bezüglich dieser Berechtigung findet der Allerhöchste Erlass vom 22. Juni 1915, betreffend die Genehmigung von Ausnahmen von den Vorschriften des § 90 der Wehrordnung, auf die vorbezeichneten vier Seminare Anwendung.

Im Auftrage: gez. Lewald.
An den Herrn Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten.

Direktionsfahrt der Kommission für den Staatshof.

Nachdem die Direktionsfahrt der 28 Mitglieder der Kommission infolge der Kriegserklärung verschoben werden mußte, soll dieselbe nunmehr im Einzelnen mit der Regierung und dem Oberkommando Ost in der Zeit vom 25. bis einschließend 28. August stattfinden, der 29. August ist für Königsberg in Aussicht genommen. Für den 28. abends sind die Herren zum Oberpräsidenten von Preußen geladen. — An der Fahrt nimmt bekanntlich Herr W. Debus teil.

Ausland.

Amerikas Handel im Osten durch Japan lahmgelegt.

T. U. Kopenhagen, 12. Aug. Die Behauptungen Japans, die wirtschaftliche Vorherrschafft in Ostasien zu sichern, hat den Handel der Vereinigten Staaten mit den an den Stillen Ozean grenzenden Ländern zum Teil vollkommen lahmgelegt. Der Erlass der japanischen Regierung, durch den der gesamte Laderaum auf den japanisch-konjunktionierten Linien japanischen Frachtern reserviert wird, hat zur Folge gehabt, daß die amerikanischen Kaufleute in Hongkong, Schanghai und Formosa ihre Waren nicht nach den amerikanischen Häfen verladen können. Der amerikanische Generalconsul Anderson in Hongkong hat in Verzicht an das Handelsdepartement in Washington auf die Geschäfte hingewiesen, die dem amerikanischen Außenhandel droht, und auch gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß es augenblicklich kein Mittel gibt, um der japanischen Frachtkladda wirksam entgegenzutreten.

Benizelos mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

e. B. Bukarest, 12. August.

„Aniverful“ meldet in einem Athener Telegramm, es trete in der griechischen Hauptstadt mit aller Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der König Benizelos empfangen und ihn nach dem Zusammentritt der Kammer mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt werde.

Halle und Umgebung.

Halle, 13. August.

Teuerungssozialismus.

Der Beschluß des Vorstandes der Fortschrittlichen Volkspartei, eine Teuerungsverordnung abzugeben, nicht leichten Anklang im Publikum. Die Verammlung wird nunmehr am Montag, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr in den Thaliahallen stattfinden. Der Vortrag hat Herr Landtagsabgeordneter Delius übernommen. Er wird sprechen über „Teuerung und deren Bekämpfung“. Nach dem Vortrage findet freie Aussprache statt, in welcher gewiß manches Interessante nach zur Sprache kommen wird.

Die Person des Redners, sowie das hochzeitliche Thema werden gewiß solideren Beachtung bewahren. Schon jetzt seien alle erwachsenen Personen, namentlich auch die Frauen, auf den Besuch erspektivend hingewiesen.

